

Wier von fünf Opfern häuslicher Gewalt sind Frauen. Und jeder dritte junge Mann findet Gewalt gegen seine Partnerin in einer Beziehung akzeptabel. Erschreckende Zahlen, die mit dem Selbstverständnis einer modernen Gesellschaft nicht vereinbar sein können. Zudem zeigen Studien: Wer einmal zuge schlagen hat, tut es meist wieder. Es sei denn, er lässt sich helfen, von Menschen wie dem Sozialpädagogen Mario Stahr. Der 54-Jährige veranstaltet Antigewalttrainings. Er weiß, wie Täter ticken.

Herr Stahr, Ihr Job ist es, Männern beizubringen, ihren Partnerinnen keine Gewalt mehr anzutun.

Macht Ihnen dieser Job Freude?

Sagen wir mal so: Ich mache diese Arbeit mit Überzeugung, deshalb habe ich Freude daran.

Welche Überzeugung trägt Sie?

Alle Menschen, die häusliche Gewalt ausüben, haben eine Geschichte. Die sind ja so nicht zur Welt gekommen, sondern sie sind durch Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung geprägt worden. Und ich sage: Was man erlernt hat, kann man auch wieder verlernen oder umlernen. Das ist für mich der Weg: Die Täter sollen langfristig keine Gewalt mehr ausüben.

Warum schlagen Männer zu?

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Der wesentliche ist, in ihrer Beziehung Macht herzustellen oder zu erhalten. Oder andersherum: Sie haben Angst, dem Verhältnis zu ihrer Partnerin nicht gewachsen zu sein. Sie gehen davon aus, dass es ihr Recht und manchmal ihre Pflicht ist, auch für die Partnerin verantwortlich zu sein, die Beziehung zu bestimmen und notfalls auch zu kontrollieren. Das ist ein sehr klassisches, patriarchales Verständnis. Die Täter verstehen erst einmal nicht, dass dies strukturelle Gewalt ist, weil sie wiederholt auftritt und mit Abwertung und Erniedrigung einhergeht.

Laut Bundeskriminalamt werden achtzig Prozent der häuslichen Gewalttaten von Männern verübt, zwanzig Prozent von Frauen.

Wo liegt dabei der Unterschied?

„Alle Täter haben eine Geschichte“

Wer sind die Männer, die Gewalt ausüben? Wo liegen die Unterschiede zu den Taten von Frauen? **Mario Stahr** kennt sich aus. In Kursen hilft der Sozialpädagoge Männern, ihre Wut zu verstehen und zu steuern

INTERVIEW VON ANJA MAIER UND PHILLIPKA V. KLEIST



Mario Stahr, 54, arbeitet bei der Diakonie in Ulm. Er ist Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit Häusliche Gewalt

Auf Basis von Hellfeldstudien wurde herausgearbeitet, dass Männer mit einer höheren Wahrscheinlichkeit ihre Partnerin körperlich schwerwiegend belästigen und verletzen. Demgegenüber üben Frauen etwas häufiger minderschwere Gewalt aus. Frauen, die gegenüber ihren Partnern gewalttätig werden, haben häufig in ihren früheren oder in der aktuellen Beziehung selbst Gewalt erlebt. Selbstverteidigung wird von ihnen daher am häufigsten als Motiv für die Gewaltanwendung angegeben. Darüber hinaus spielen auch Angst und die Sorge und der Schutz ihrer Kinder eine entscheidende Rolle. Auch wenn die

Kontrollmotive bei Frauen deutlich seltener ausschlaggebend sind, haben 38 Prozent angegeben, manchmal Gewalt angewendet zu haben, um ihren Willen durchzusetzen, um von ihren Partnern das zu bekommen, was sie wollten. **Viele Opfer suchen nach Erklärungen für die Übergriffe eines eigentlich geliebten Menschen. Oft fallen Begriffe wie Psychopath, toxische Beziehung und Narzissmus.**

Dahinter steht der Wunsch des Opfers, das Handeln des Partners zu verstehen. Sie haben sich ja irgendwann für diesen Menschen entschieden und es gab harmonische Zeiten. Aber ja, es gibt Männer, die eiskalt und psychopathisch

Hinter deutschen Wohnungstüren

spielen sich Dramen ab. Jedes Jahr wird am 25. November, dem Tag gegen Gewalt an Frauen, an die Opfer erinnert – hier mit einer Kunst-Installation in Bonn



Im Jahr 2021

wurden in Deutschland 109 Frauen und 12 Männer von ihren Partnern getötet. Das heißt: an jedem dritten Tag

agieren, und die wissen sehr wohl, was sie tun. Da kommt Täterarbeit aber an Grenzen. Wo jemand eine ausgeprägte narzisstische oder psychopathologische Störung hat, helfen auch keine Programme. Uns geht es um Verantwortung, die gewalttätige Männer für ihr Tun übernehmen müssen.

Was bedeutet das konkret?

Der Täter muss verstehen: Das, was ich tue, kann ich steuern. Es gibt auch Momente, wo Männer ausrasten, blindwütig sind, was manchmal so weit geht, dass sie sich im Nachhinein nicht mehr an alle Einzelheiten erinnern können. Die Steuerungsfähigkeit ist mindestens eingeschränkt, wie bei einem Unfall. Aber das sind die Extremfälle. Die Männer sollen sich bei uns der gesamten Struktur ihres Handelns bewusst werden. Wann werde ich gewalttätig beziehungsweise grenzüberschreitend und welche Verletzung, welches unerfüllte Bedürfnis hat mich dazu bewegt? Wenn sie das verstehen, können sie Strategien finden, es künftig anders zu machen.

Haben Sie ein Beispiel?

Nehmen Sie den Milchtopf auf dem Herd. Die Milch wird warm, dann heiß. Wenn ich dazwischen nicht mal gucke und probiere, wenn ich es laufen lasse, kriege ich nicht mit, wann die Milch überkocht. Das Ausrasten ist also nicht eine Frage von Sekunden oder Minuten, sie baut sich länger auf. Die Männer sollen sich dessen bewusst werden, sich kontrollieren und Auswege suchen. Das sind die Notfallpläne, über die wir hier reden und die wir üben.

Notfallplan heißt?

Wir sammeln erst mal: Was ist Gewalt? Das ist ja nicht nur Schlagen und Treten, sondern auch Bedrohung und psychische, soziale, sexuelle oder wirtschaftliche Gewalt. Sie sollen verstehen, was in dem Gewaltkreislauf passiert zwischen dem einen und dem nächsten Ausbruch. Das ist ja Stress, den die Täter teils selbst aufgebaut haben. Wir rekonstruieren ihre Taten ganz genau: Was war an diesem Tag, in der Zeit davor?

Erleben Sie echte Reue?

Ja klar, die Reue ist groß. Die Täter versuchen anfangs noch, ►

ihre Handlungen gegenüber der Partnerin wiedergutzumachen. Aber das wird weniger und irgendwann kommt das gar nicht mehr. Und diese fehlende Reue mündet in einen schwebenden Zustand, in dem es dann irgendeinen Streit gibt. Der wird schlimmer und geht weiter, und es folgen wieder Kontrollverluste und dann eskaliert es.

Gibt es bestimmte Merkmale, an denen schon früh erkennbar wäre, dass das Gegenüber gewalttätig werden kann?

Ja, es gibt Marker. Und je mehr zusammenkommen, desto heftiger wird es dann. Oft ist der Übergang fließend, Gewalt beginnt ja nicht am Anfang einer Beziehung. Die wird erst auf die Probe gestellt, wenn die Frau schwanger wird, wenn Jobwechsel anstehen oder persönliche Herausforderungen auftreten. Wenn der Partner nicht bereit ist, sich mit den eigenen Stressfaktoren auseinanderzusetzen, wenn er Dinge in sich hineinfriert und statt dessen anfängt, im Privaten Kontrolle über die Partnerin auszuüben – dann sind das Zeichen, dass es sich nicht um eine gesunde Partnerschaft handelt. Aber meistens ist dann die Gewalt schon da.

Frauen berichten von sinnlosen Gängeleien durch die Täter, von Erniedrigungen. Was macht es so schwer, derartige Situationen zu verlassen?

Die Frauen möchten Gewalt vermeiden. Sie wollen keinen weiteren Ausbruch provozieren und machen alles mit, so sinnlos und erniedrigend es auch sein mag. Oft dient das dem Schutz der im Haushalt lebenden Kindern.

Ein Drittel der Männer zwischen 18 und 35 Jahren findet es „akzeptabel“, wenn sie ihre Partnerin schlagen. Fehlt das Schuldbewusstsein?

Für alle, die mit Tätern arbeiten, ist es Alltag, dass sie Gewalt ausüben und dafür keine Verantwortung übernehmen. Damit sich das ändert, wäre es wichtig, dass schon kleine Jungs lernen, über ihre Gefühle zu reden. Dazu gehört es, Konflikte anzusprechen und nach Lösungen zu suchen. Stattdessen wachsen Kinder in festen Rollenvorgaben auf.

„Gewalt ist ein Geheimnis. Jeglicher Alkohol- und Drogenkonsum wird in unserem Land öffentlicher verhandelt“

Das fängt mit der Kleidung und der Werbung an, setzt sich in Schule, Ausbildung und Beruf fort. Aber alles zusammengenommen führt zu patriarchalen Strukturen, in denen Gewalt als akzeptabel gilt.

Was muss unsere Gesellschaft ändern, um häusliche Gewalt zu verhindern?

Wir müssen unsere Beziehungen zueinander insgesamt und strukturell ändern. Wenn wir auf geschlechterpolitische Errungenschaften schauen – das Teilen von Aufgaben, das Erziehen der Kinder, die Gehälter –, da sind wir noch gar nicht so weit. Wer geht denn in Teilzeit und nimmt die Erziehungszeit, wer macht die Care-Arbeit? Das sind noch sehr oft überkommene Rollenbilder. Und das bedeutet dann eben auch, dass Gewalt tabuisiert ist: Was in meiner Familie passiert, geht niemanden was an.

Spielt der kulturelle Hintergrund eine Rolle?

Ja, es gibt kulturelle Unterschiede, wie eine Gesellschaft mit häuslicher Gewalt umgeht, und es gibt Unterschiede, wie eine Gesellschaft häusliche Gewalt erst ermöglicht oder verhindert. Unsere Gesellschaft, also die deutsche und zu weiten Teilen auch andere europäische, sind demokratisch, offen und vielfältig genug, damit betroffene Frauen dies zur Anzeige bringen können und dürfen. Dennoch wird trotz der vorhandenen Hilfsangebote nicht viel darüber gesprochen. Es gibt aber auch Kulturen und Gesellschaften, in denen es nicht erwünscht und z. T. auch gefährlich ist, wenn Frauen über die erlebte Gewalt sprechen.

Wie wirkt sich die wirtschaftliche Situation aus?

Klar ist: Gewalt zieht sich durch alle sozialen und gesellschaftlichen Schichten. Aber ökonomische Faktoren machen durchaus einen Unterschied. Von denen hängt ab, wie das Opfer leben, ob es sich juristisch wehren, welchen Weg es gehen kann. Wenn ich in meiner Beziehung ökonomisch abhängig bin, macht das den Weg raus schwieriger. Auch Kinder sind ein wichtiger Grund.

Was heißt das für sozial Schwache?

Die Stadt zu wechseln, eine Wohnung zu finden oder einen

Platz im Frauenhaus – die Hürden für die Betroffenen sind enorm. Für Opfer, die finanziell unabhängig sind, ist das vielleicht einfacher, aber persönlich ist es natürlich nicht weniger dramatisch. Das Schlimme für alle: Sie können nicht offen darüber reden, was ihnen widerfahren ist. Gewalt ist ein Geheimnis. Jeglicher Alkohol- und Drogenkonsum wird in unserem Land öffentlich verhandelt.

Wann und warum kommen die Täter zu Ihnen?

Viele Männer haben meist schon einen Weg durch die Institutionen hinter sich. Selbstmörder sind die absolute Ausnahme. Meist kommen sie über das Jugendamt, die Staatsanwaltschaft oder nach Polizeieinsätzen zu uns, bei denen ihre Daten aufgenommen wurden. Nach solchen Vorfällen sind die Männer relativ zugänglich, die wollen wissen, wie es für sie weitergeht. Die meisten Erfolge haben wir übrigens bei den Männern, die eine verbindliche Auflage haben, für die also die Beratung verpflichtend ist. Aber bis es dahin kommt, vergeht oft eine lange Zeit.

Wie sieht der Trainingskurs aus?

Der Standard der Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit sieht vor, dass die Arbeit in einer Gruppe stattfindet. Das sind dann 25 verbindliche Sitzungen, die bestimmte Module beinhalten. Das wichtigste Modul ist die Gewalt an sich: Formen, Kreislauf, Tatrekonstruktionen. Aber auch Geschlechter- und Rollenbilder, Kommunikation- und Konfliktverhalten, eigene Gewalterfahrung und natürlich ihr Verhältnis zu den eigenen Kindern. Da geht es um Erlebnisse mit dem eigenen Vater. Über diese Emotionen erreichen wir viele Männer.

Wie erfolgreich sind Ihre Kurse?

Wir sind hier eine von 89 Einrichtungen der Bundesarbeitsgemeinschaft, und die arbeiten nicht alle nach Schema F. Was ist also ein Erfolg? Nicht jeder passt in eine Gruppe, nicht alle können 25-mal kommen. Es gibt immer wieder Rückfälle, klar. Aber die, die das Training wirklich bis zum Ende durchlaufen, haben eine gute Chance, nicht wieder rückfällig zu werden. ■



Das Tabu.

In einer umfassenden Recherche hat der FOCUS die Geschichten von Frauen erzählt, die das Thema Gewalt aus der sozialen Nische holen. Ihrer Initiative #DieNächste haben sich bereits Tausende angeschlossen